

Väter fühlen sich benachteiligt

Leben die Eltern nicht mehr zusammen, sind Männer unzufriedener mit den Familienarrangements. Das besagt eine neue Studie.

Dario Pollice

Heute werden zwei von fünf Ehen in der Schweiz geschieden. Bei etwas weniger als der Hälfte der Scheidungen (46 Prozent) sind minderjährige Kinder involviert. Doch über den Alltag und die Lebensumstände von Kindern, deren Eltern nicht mehr zusammenwohnen, ist wenig bekannt.

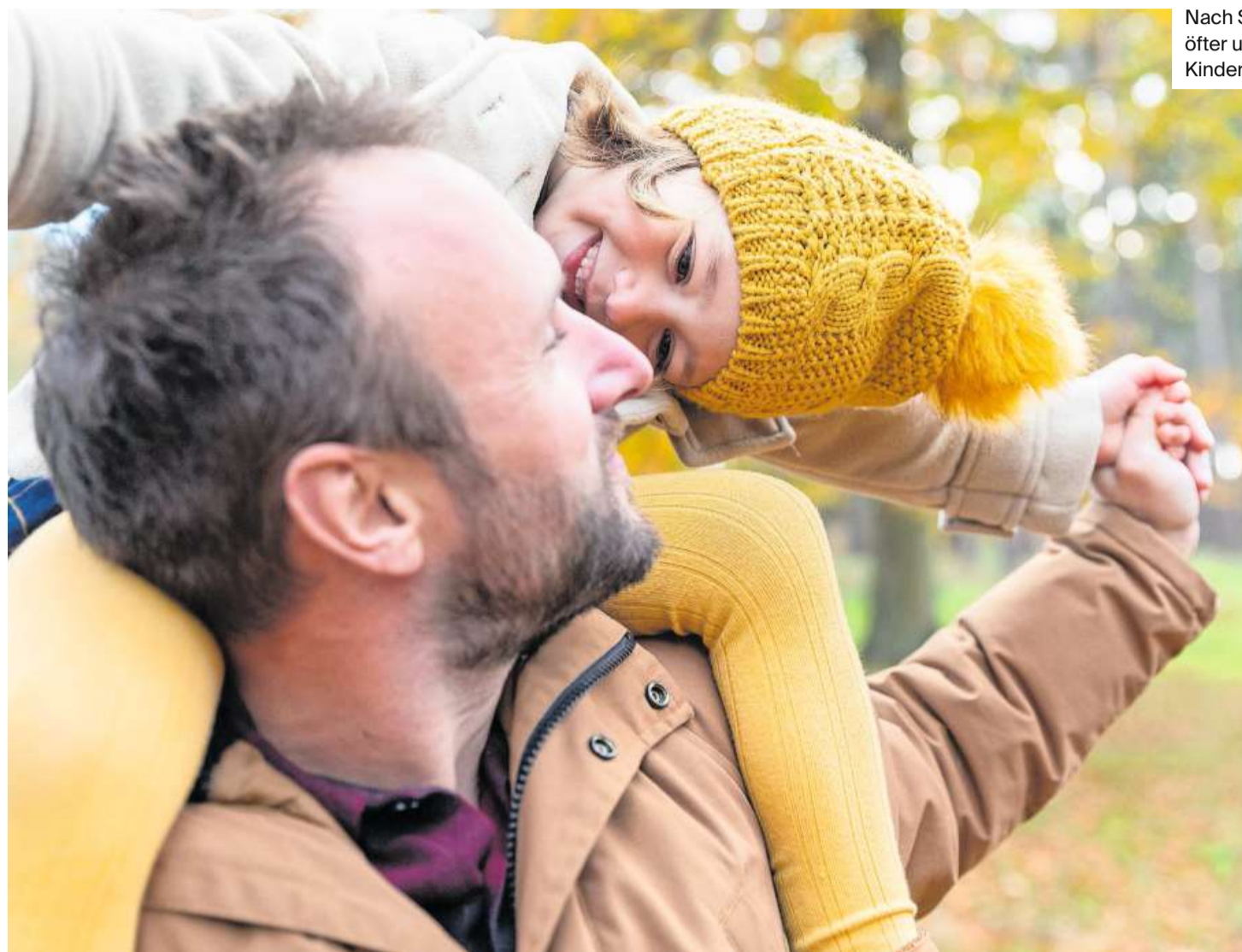
Diese Lücke will eine am Dienstag publizierte Studie schliessen, welche die Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF) in Auftrag gegeben hat. Diese stützt sich auf eine repräsentative Onlinebefragung, an der fast 3000 getrennt lebende Eltern und 244 Jugendliche teilgenommen haben.

Arrangements sind eine finanzielle Frage

Die Studienautoren zeigen darin auf, dass fast drei Viertel der Kinder regelmässig bei beiden Eltern sind und auch dort übernachten. Allerdings verbringt die Hälfte der Kinder im Alltag mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter.

Weiter legt die Studie dar, dass die Betreuungsanteile von Mutter und Vater vor der Trennung das Familienarrangement nach der Trennung beeinflussen. So sei es wahrscheinlicher, dass die Kinder später beim überwiegend betreuenden Elternteil wohnen, wenn bereits vor der Trennung eine ungleiche Aufteilung herrschte.

Zudem weist die Studienautoren nach, dass das Familienarrangement mit dem Ausbildungsniveau der Eltern – und somit ihren Verdienstmöglichkeiten – zusammenhängt. So ist der Anteil der Kinder, die in beiden Haushalten wohnen, bei Eltern ohne Berufsabschluss deutlich tiefer (33 Prozent) als bei jenen mit Hochschulabschluss (62 Prozent).



Nach Scheidungen sind Väter öfter unzufrieden mit der Kinderbetreuung. Bild: Imago

Solche Arrangements sind der Studie zufolge «in erheblichem Mass eine Frage der finanziellen Ressourcen».

Drei Viertel der Mütter und zwei Drittel der Väter haben in der Studie angegeben, dass die aktuelle Lösung für ihre Situation die beste sei. Bei näherem Hinschauen zeigt sich aber, dass die Väter in allen Familienarrangements weniger zufrieden sind als die Mütter. «Die Unzufriedenheit der Väter richtet sich insbesondere auch gegen die Aufteilung der finanziellen Lasten zwischen ihnen und den Müttern», schreiben die Forschenden.

Sie betonen gleichzeitig, dass nicht ausschliesslich die Mütter oder die Behörden auf eine ungleiche Aufteilung der Wohn- und Betreuungsanteile drängen. «Denn von den Müttern, die Änderungswünsche angeben, möchten viele ein stärkeres Betreuungseingagement der Väter», heisst es. Sie wünschten sich mehr als «Wochenendpapas».

Kinder werden kaum nach ihren Wünschen gefragt

Die Studie zeigt aber auch, dass die ungleiche Erwerbsintegration sich nach der Trennung

fortsetzt. Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen, sind die Mütter etwas häufiger erwerbstätig als der Durchschnitt der Mütter hierzulande, und sie haben etwas höhere Pensen. Die Väter sind etwas weniger häufig erwerbstätig, haben jedoch tiefere Pensen als der Durchschnitt aller Väter.

Eine weitere Erkenntnis, welche die Studie liefert: Eltern beteiligen die Kinder nach der Trennung häufig nicht am Entscheid zum Familienarrangement. «War ein Kind bei der Trennung zwischen 8 und 17 Jahre alt, so hat nur rund die

Hälfte der Eltern es beim Aushandeln des Familienarrangements nach seinen Wünschen gefragt», schreiben die Forschenden. War das Kind jünger, sinkt der Anteil auf knapp einen Viertel.

Für die Autorinnen und Autoren ist deshalb klar: Sowohl im familialen als auch im behördlichen Kontext seien zusätzliche Anstrengungen nötig, damit Kinder bei Weichenstellungen in der Familie «so informiert und gehört werden, wie es ihnen zusteht». Die Studie wurde im April 2021 vom Marie-Meierhofer-Institut für das Kind (MMI), dem

Elterliche Sorge und Obhut: Die Unterschiede

Von der elterlichen Sorge zu unterscheiden ist die Obhut, sprich wer die Kinder im Alltag betreut und wo sie wohnen. Dabei muss das Gericht seit 2017 die sogenannte alternierende Obhut prüfen, wenn ein Elternteil dies verlangt. Das heisst: Die Kinder sollten zu gleichen Teilen von Mutter und Vater betreut werden.

Inzwischen wird die gemeinsame elterliche Sorge gemäss den Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) in rund 80 Prozent der Fälle angewendet. Anders sieht es bei der alternierenden Obhut aus. 2018 teilte sich nur rund ein Sechstel der getrenntlebenden oder geschiedenen Eltern die Betreuung der Kinder mehr oder weniger hälftig auf.

Eine parlamentarische Initiative will dies ändern. Sie verlangt, dass die Gerichte die alternierende Obhut nicht nur prüfen, sondern auch fördern. (dpo)

Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) und Andrea Büchler vom Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich in Zusammenarbeit mit den Kantonen Waadt und Zürich durchgeführt. Auftraggeberin ist die Eidgenössische Kommission für Familienfragen.

Die EKFF ist eine 15-köpfige ausserparlamentarische Kommission des Bundes, die sich für familienfreundliche Rahmenbedingungen einsetzt. An der online durchgeführten Umfrage haben 2868 getrennt lebende Eltern teilgenommen und 244 Jugendliche ab zwölf Jahren.

«Männer versuchen den Spagat auf Kosten ihrer Eigenzeit»

Markus Theunert vom Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen zur Studie der Kommission für Familienfragen.

Dario Pollice

Wie ordnen Sie die Studienergebnisse ein?

Markus Theunert: Die Studie zeigt: Auch nach Trennung und Scheidung bleiben die meisten Väter tragende Pfeiler im Familiensystem. Wir stehen dabei in einer Übergangsphase: Der Besuchs- und Zahlvater ist nicht mehr die Norm, die alternierende Obhut aber auch noch nicht. Um es in den Worten der Geschlechterforscherin Andrea Maierhofer zu sagen: Es herrscht eine paradoxe Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz. Werdende Eltern wollen Arbeit und Familienbetreuung möglichst egalitär aufteilen. Im Alltag landen sie aber trotzdem oft dort, wo sie nie hin wollten: beim traditionellen Modell ihrer eigenen Eltern.

Wieso?

Weil nach wie vor traditionelle Normalitätserwartungen wirken, welche die häuslich-familiäre Sphäre stark den Müttern zuweisen. Gegen die müssen sich Paare aktiv «wehren», um eine gleichwertige Aufteilung von Arbeit und Familienbetreuung zu verwirklichen. Besonders Väter müssen gegenüber Arbeitgeber und Umfeld klar Position beziehen: Ich mache ernst mit meinem Vorsatz, ein präsenter Vater zu sein!

Viele Männer sind mit den Arrangements nach der Trennung unzufrieden.

Das ist ja erst mal erfreulich, dass Väter ein Bedürfnis haben, sich stärker zu engagieren. Nein, erstaunt bin ich nicht. In unseren Beratungen ist der Wunsch nach alternierender Obhut – also

plus/minus gleiche Betreuungsanteile – ein Riesenthema. Seit 2017 verlangt das Gesetz, dass diese Möglichkeit im Dienst des Kindeswohls geprüft wird, selbst wenn sich ein Elternteil dagegen wehrt. Ob die Gerichte den politischen Auftrag auch wirklich umsetzen, ist Gegenstand einer laufenden Evaluation des Bundesamts für Justiz. Das ist zu oft noch Glückssache.



Markus Theunert, Gesamtleiter von männer.ch. Bild: zvg

Viele Männer geben an, sich mehr um die Kinder kümmern zu wollen, ihr Arbeitspensum reduzieren sie aber nicht. Wie erklären Sie sich diese Diskrepanz?

Zahlen zeigen: Männer liefern sehr wohl den Tatbeweis. Sie leisten heute zehn Stunden mehr Familien- und Hausarbeit als vor 20 Jahren! Parallel dazu sank ihre Erwerbsarbeit aber tatsächlich «nur» um rund fünf Stunden. Männer versuchen also den Spagat auf Kosten ihrer Eigenzeit. Der Schönheitsfehler: Trotz höherem Familienengagement der Väter entlastet das die Mütter nicht.

Woran liegt das?

Die Kinder sind wohl die «Profiteure» des grösseren väterlichen Engagements. In sie wird insgesamt mehr Zeit investiert.

Ein anderer Faktor: Männer übernehmen zwar mehr Aufgaben, aber nicht unbedingt auch ihre Hälfte der Verantwortung. Der viel zitierte «mental load» – die Anstrengung, alles zu planen, an alles zu denken – bleibt mehrheitlich bei den Frauen.

Kinder werden kaum nach ihren Wünschen gefragt. Sollen Eltern Kinder häufiger am Entscheid zum Familienarrangement beteiligen?

Behörden und Gerichte müssen den Kindswillen systematisch anhören und berücksichtigen, wenn dies vom Alter her möglich ist. Im Klärungsprozess der Eltern finde ich es hingegen heikel. Es braucht eine hohe Kompetenz der Eltern, damit keine manipulativen Situationen entstehen, die Kinder in Loyalitätskonflikte geraten. Daher appell-

liere ich an die Eltern, sich fachliche Unterstützung zu holen.

Die Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF) empfiehlt, dass in strittigen Fällen eine Mediation angeordnet werden soll. Unterstützen Sie das?

Ja. Mediationen sollten viel niederschwelliger sein. Zudem sollte geprüft werden, ob der Staat die Kosten trägt. Wenige Stunden Mediation können jahrelange Rosenkriege verhindern. Das ist gut investiertes Geld.

Was sind Ihre Forderungen an die Politik?

Wir unterstützen die Empfehlung der EKFF, dass die rechtlichen Grundlagen nach dem Grundsatz der gemeinsamen Betreuungsverantwortung weiter modernisiert werden sollen.